

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Vorbezug nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm korporativ angeschlossen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Blatt des  
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.  
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.  
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.  
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechszeilige Kleinzeile.

Nr. 7

Sonntag, den 17. Februar 1918

4. Jahrgang

## Zukunftsfragen der hiesigen Deutschen in Vorträgen des Deutschen Vereins.

Wie erhalten wir unsere Jugend deutsch? — Was erwartet das deutsche Volk von den Deutschen in Polen.

Wieder waren es Zukunftsfragen, die am Sonntag, dem 8. Februar, große Scharen der Lodzer Deutschen zu der Vortragsveranstaltung der Stammgruppe Lodz des Deutschen Vereins in der Aula des Deutschen Gymnasiums zusammenführten. Der Chor der Jugendabteilung des Deutschen Vereins leitete die Vorträge mit dem Lutherliede „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit“ ein.

Gouvornementspfarrer Vic. Uthaus sprach dann über die Frage:

### Wie erhalten wir unsere Jugend deutsch?

Am Eingang seiner Ausführungen äußerte der Redner seine Freude, wieder eine große deutsche Versammlung vor sich zu sehen. Nicht um zu feiern und zu genießen sei man diesmal zusammengekommen — zur Mitarbeit möchte er die Anwesenden auffordern. Er erinnerte an die Bedeutung der Zukunft für die deutsche Bewegung in Lodz. Zuerst seien es im Frühling und Sommer 1915 die sonntäglichen Militärgottesdienste gewesen, die die Lodzer Deutschen unter Willigmanns Kanzel sammelten und sie mit opferfreudigem Geist erfüllten. An einem Märzsonntag 1916 sei der Deutsche Verein gegründet worden, der die verschiedenen deutschen Nennungen in einen starken deutschen Strom zusammenfaßte. Und ebenfalls an einem Sonntag im Dezember 1916 sei die große deutsche Versammlung gewesen, in der nach den verwirrenden Folgen des 5. November klare Richtlinien für das weitere deutsche Handeln festgelegt wurden.

Während das Deutschtum im Vorkriegslande einer Schar von Offizieren gleicht, denen das Heer fehlt, kann man hier in Polen von einem Heer ohne Führer reden. Es fehlt die Intelligenzschicht, die die geistige Führung übernehmen kann. Die Söhne der Fabrikanten ergreifen naturgemäß den Beruf der Eltern, aus den Kreisen der Mittelschicht müssen die fehlenden Männer des Katheders und der Kanzel sowohl wie der Feder herangebildet werden. Für die Kriegszeit haben reichsdeutsche Männer ausgeholfen, aber es mangelt ihnen die intime Kenntnis der hiesigen Verhältnisse, sie haben nicht von Kind an Lodzer Luft geatmet, um ganz die Lodzer Seele verstehen und beeinflussen zu können. Drum ist das erste Erfordernis, um das angestrebte Ziel zu erreichen, den zahlreichen zu dieser geistigen Führerschaft Befähigten die notwendige materielle Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Zur Deutscherhaltung genügt nicht nur die Bewahrung der Muttersprache, sondern man muß sich als Kind und Erbe des vaterländischen Volksgutes wissen, man muß das Vaterland erleben haben, um ihm treu zu bleiben. Die deutsche Jugend in Lodz hat deutsche Gesichter erlebt in diesem Kriege. Der Gefühlswert des eigenen Erlebens muß erhalten werden durch innige Beschäftigung mit Deutschlands großer Vergangenheit, nicht nur mit den Männern der Literatur und ihren Werken, sondern vor allem mit den Helden der Geschichte.

Neben dem Geschichtsunterricht der Schule muß die Lektüre des Hauses treuen, um die Kenntnis der deutschen Geschichte zu vertiefen. Ein Blick in die Bibliotheken der Deutschen in Lodz zeigt, daß hier noch manches zu tun ist. Weniger Romane, dafür mehr Geschichtswerke. Auch die Kenntnis der deutschen Kolonialationsgeschichte in Polen darf noch viel mehr zum Allgemeingut werden, um allen zum Bewußtsein zu bringen, wie bodenständig die Deutschen hier in Polen sind.

Doch nicht allein durch Wort und Bild muß die Geschichte wirken, sondern noch viel unmittelbarer durch die geschichtlichen Denkmäler. Die Steine müssen reden. In Lodz schon reden sie zur Jugend und erzählen von der treuen Arbeit der Vorfahren und ihren Erfolgen, aber das ist Einzelgeschichten. In Deutschland reden die Steine anders, da ist die Vergangenheit lebendig in alten Städten und Burgen, in den Denkmälern und historischen Wahrzeichen. Dahin muß die deutsche Jugend von Lodz geführt werden, um bei Reisen der Eltern und auf Schülerwanderungen, damit ihr Herz sich erwärme an den heiligen Stätten deutscher Größe, damit es mitjubelt im deutschen Volkslied, damit es den Rufschlag deutschen Volksebens unmittelbar auf sich wirken lasse. Zu diesem Zwecke Mittel bereitzustellen, gehört zur Zukunftsarbeit davor, die ein Herz für die Erhaltung des Deutschtums unserer Jugend haben.

Wenn wir unsere Kräfte in den Dienst der Deutscherhaltung unseres Nachwuchses stellen, so denken wir uns als Ziel unseres Strebens nicht ein anmaßendes lautes Geschlecht, ebensowenig wie eines, dem das bloße Bewahren der deutschen Sprache genügt, sondern wir wollen ein Geschlecht, das der Väter Erbe schätzt und mit allen Fasern in der seelischen Heimat verankert ist, das deutsche Jugenden kennt und übt und gerade dadurch auch eine treue Stütze des neuen Staates sein wird.

Nach einem vom Quartett des Deutschen Gymnasiums vortragenen Chorliede sprach Superintendent Rhode aus Schildberg (Posen) über:

### Was erwarten die Deutschen im Reich von den Deutschen in Polen?

Nachdem erst durch den Krieg vielen Deutschen Kenntnis von dem Vorhandensein deutscher Landsleute so nahe vor den Toren Deutschlands geworden war, drängte sich die Frage auf, wie der abgezweigte Volksteil hier in Polen solange ein Sonderdasein führen konnte. Die Schuld daran — wohl gleichmäßig verteilt auf beiden Seiten — lag an der geringen Entwicklung des bürgerlichen Bewußtseins im deutschen Volk bis in die jüngste Zeit.

In Deutschland hatte man sich literarisch und politisch nur um Polen und Rußland und nicht um die hiesigen Deutschen gekümmert, und zur Zeit, da die deutschen Brüder als Kolonisten hierher kamen, da spulte noch die alte Rheinbundherrlichkeit in ihren Köpfen, der Gedanke eines großen gemeinsamen Vaterlandes war ihnen fremd, seine Verwirklichung im Jahre 1871 hatte nicht so unmittelbar auf sie wirken können wie auf die Deutschen im Reich; dazu kamen die schwierigen Grenzverhältnisse.

Deshalb darf man auf beiden Seiten nicht tadeln, sondern verstehen und vergehen. Das neue Band, das der Krieg um beide Teile geschlungen hat, muß unauflöslich bleiben. Nicht umsonst haben Tausende deutscher Soldaten Polen nach allen Richtungen durchwandert und viele von ihnen im Kriege mehrere Jahre hier gelebt. Die Kenntnis des deutschen Volksteils in Polen ist jetzt Gemeingut der Deutschen im Reich geworden. Sie wissen genau, daß es hier rein deutsche ländliche Siedlungen gibt, und daß auch in den Städten zahlreiche Landsleute ihr Volkstum treu bewahrt haben, daß aber andererseits ein großer Teil schon erdbeutet oder in seinem völkischen Bestand gefährdet ist. Mit Bauern hat man erfahren, daß das Festhalten am überkommenen Volkstum oft im umgekehrten Verhältnis zum erreichten Bildungsstand steht.

Das Recht, sich um seine Brüder in Polen zu kümmern, leitet das deutsche Volk her aus den Geschehnissen des Weltkrieges. Tausende junger deutscher Helden haben mit ihrem Herzblut das Land befreit, die ragenden Grabkreuze im Lande machen ihm zur Pflicht, die gedeihliche Zukunftsentwicklung sowohl des polnischen Hauptteils wie der deutschen Minderheit zu sichern. Deutsche Siege, deutsche Tatkraft, deutsche Ordnung haben aufgebaut, was russische Niederlagen, bolschewistische Phrasenbündel zum Selbstbestimmungsrecht der Völker, aufsteigend aus einem Begeißeltes von Scheußlichkeiten und Greuelthaten, niederreißen wollten. Da braucht man nicht mehr zu fragen, woher das Recht, sich hier einzumischen, rühre, Gott selbst hat es den Deutschen durch die Geschichte gegeben.

Der reichsdeutsche Prinz hat das schlafende Dornröschen des hiesigen Deutschtums geweckt. Kreisch ist der Ruf etwas unsonst ausgefallen, er kam ja in starrer Kriegserstarrung, und Dornröschen will sich ihm noch nicht in die Arme werfen. Es träumt noch der Zeit nach, die schöner war, als die augenblickliche. Aber der deutsche Prinz hat es noch viel schwerer gehabt, sein Haar ist zerzaust, sein Gewand zerrissen, drum sehe es nicht auf die Art der Erweckung, sondern auf die Tatsache der Rettung selbst. Seine Schwelger im Reich hat noch unendlich mehr geopfert an Gut und an Blut.

Die Vergangenheit muß begraben sein. Pflüget ein neues und füt nicht unter die Heden. Ihr Deutschen hier seid treue Untertanen eines Neupatrias Vaterlandes gewesen, habt für es gebetet und nie seinen Bestand zu erschüttern gedacht. Jetzt, wo ihr Zeugen wart der allgewaltigen Kraft des deutschen Volkes, dessen Siege einen feindlichen Herrscher nach dem andern stürzten und zuletzt den Jaren zwangen, lang- und klammlos vom Thron zu stoßen, jetzt müßt ihr euch mit diesem deutschen Volke eins fühlen und mitarbeiten an der Sicherung seines Bestandes. Das ist es, was Deutschland von euch hofft und verlangt.

Das ist sehr wohl zu vereinbaren mit der Mitarbeit an der gedeihlichen Entwicklung dieses neuen Staates, in den ihr hineingeht seit nicht als Fremdlinge, sondern als gebetene Gäste, gerufen von seinen Herrschern und Adligen, die einen Aufschwung ihres Landes von den deutschen Kolonisten erhofften. Als Schöpfer eines neuen Gewerbes kommt ihr in die Städte, wo ihr eine gewaltige Hochburg deutscher Schaffenskraft habt erstehen lassen. Dieser riesige Bau muß wieder zu neuem Leben erweckt werden um des Bestandes des Deutschtums willen, daran hat das deutsche Volk ein Interesse. Wie das deutsche Volk in Polen, so soll auch das deutsche Element der Städte lebensfähig bleiben. Das kann es nur, wenn es bewußt deutsch bleibt. Dazu bedarf es deutscher Führer.

Glaube nicht an nationale Neutralität. Die Fledermaus, die wider Vogel noch Säugetier sein wollte, durfte sich nur in der Dämmerung sehen lassen. Im hellen Sonnenlicht des Tages erlischt das Rebellbild nationaler Neutralität. Das Volkstum gehört zur Ausstattung unseres Geistes, wer es

verliert, tauscht ein anderes dafür ein, ein Mittel Ding gibt es nicht. Eine Art müssen wir haben, gerade hier in Polen, wo selbst die Juden ihr ausgeprägtes Volkstum erhalten.

Der Mittel zur Erhaltung des Volkstums gibt es viele, und mein Herr Vorträger hat die wichtigsten genannt. Dazu kommt die Ausgestaltung der Schule und wirksamere Zusammenziehung der geistigen Führer hier noch mangeln, leidet das deutsche Volk gern Kräfte für Schule, Kirche und Vereine. Das Ergebnis gibt es den deutschen Volksgenossen in Polen. Dann kann noch mancher national Gefährdete vor dem Hinübergleiten bewahrt bleiben.

Das Deutschtum hier ist noch entwicklungsfähig. Deutschland will seinen Brüdern hier nicht zureden heimzukehren ins Vaterland. Soll das der Erfolg der gewaltigen Kraftäußerung des deutschen Volkes sein, nach dem Krieg auf seiner Scholle noch enger zusammenzurücken und die Aufposten zurückzuführen? Nein, es will sie stärken und stützen. Lange genug haben wir uns nicht verstanden, jetzt in wider Kriegszeit haben wir uns kennengelernt, und keine Macht der Welt soll uns mehr trennen!

## Stellungnahme der Deutschen Galiziens zu den politischen Fragen.

Den Deutschen Oesterreichs ist oft der berechtigte Vorwurf gemacht worden, daß sie sich von den Ereignissen treiben ließen und fremdem Willen beugten. Deutsch-oesterreichische Blätter brachten uns in den letzten Tagen manche Kunde, aus der sich schließen läßt, daß auch bei den Deutschen des Kaisertums Entschlossenheit und Zielstrebigkeit wieder eingekehrt sind. Auch die schwergeprüften hunderttausend Deutschen Galiziens zeigen Entschlossenheit und Mut, wie es der nachstehende Aufsatz des „Deutschen Volksblatts für Galizien“ vom 17. Januar d. Js. beweist:

In der ersten Dezemberhälfte fanden in Lemberg zwei bedeutungsvolle Sitzungen von Vertretern der Deutschen Galiziens statt. Die erste, die Volksratsitzung, wurde am 10. Julmond (Dezember) 1917 abgehalten, in der, ihrer Wichtigkeit entsprechend, fast sämtliche Volksratsmitglieder versammelt waren. Der Volksrat nahm Stellung zu den äußeren politischen Fragen und behandelte eine Anzahl wichtiger interner Angelegenheiten der galizischen Deutschen. Unter der Leitung seines Obmannes, des Pfarrers Dr. Zöllner, — Stanislaw, spricht er einstimmig die völlige Einmütigkeit der evangelischen und katholischen Deutschen Galiziens in allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen aus.

Am 11. Julmond (Dezember) hatten sich dann eine große Zahl Vertrauensmänner der Deutschen Galiziens versammelt, um die überall brennenden Fragen zu beraten, die für die galizischen Deutschen jetzt von größter Bedeutung sind. Zunächst wird vom Vorsitzenden festgestellt, daß Pläne aufgetaucht seien, die die polnisch-galizische Frage so lösen wollen, daß Galizien zum Königreich Polen geschlagen wird und das gesamte neue Königreich in irgendeiner Union mit Oesterreich und Ungarn kommt. Dann würde das Deutschtum einen überaus schweren Stand haben. Der polnische Ministerpräsident habe bereits jetzt in einer Ansprache an die Juden in Polen davor gewarnt, daß sie sich an auswärtige Mächte um Hilfe wenden. Das müßte die neue Regierung als eine Feindseligkeit ansehen, all im Königreich Polen lebenden Nationen hätten allein die Regelung ihrer Verhältnisse von der polnischen Regierung zu verlangen. Jedenfalls seien die Deutschen Galiziens nach Überzeugung des Obmannes des deutschen Volksrats nicht in der Lage, jemals in einem nationalen polnischen Heere zu dienen, zumal es ja auch keine Garantie gäbe, daß das neue Königreich niemals gegen Deutsch-Oesterreich und Deutschland Krieg führen würde. Der Referent glaubt zwar nicht, daß diese Lösung der Frage erfolgen wird. Innerpolitische sowie auch wirtschaftliche Gründe zwingen Oesterreich zu einer anderen Lösung. Jedenfalls aber würden die Deutschen in obigem Falle in schwerste Schwierigkeiten kommen. Darum ist energischer Protest von Seiten der Deutschen unbedingt notwendig.

Es wird dann in folgender Entschliessung von der gesamten Vertrauensmännerversammlung die Stellung der Deutschen Galiziens zu den polnischen Fragen einstimmig zum Ausdruck gebracht:

„Die zu einer völkischen Tagung in Lemberg versammelten Vertreter der Deutschen in Galizien — beunruhigt durch die neuerlichen Gerüchte von der Ausräumung ihres Heimatlandes vom Verbanne der übrigen Kronländer — erklären einstimmig und nachdrücklich, daß sie eine solche Loslösung Galiziens ebenso sehr vom vaterländischen als vom völkischen Standpunkt aufs Tiefste beklagen müßten. Gleichzeitig müssen sie mit demselben Nachdruck erklären, daß die Deutschen Galiziens ihre Kriegsdienstpflicht niemals in einem anderen als in dem Heere Oesterreichs leisten können, mit dem sie eine mehr als hundertfünfzigjährige Geschichte innig verbindet. Auch hoffen die Deutschen Galiziens zuversichtlich, daß ihre heiligsten Empfindungen, die sie oft in vaterländischer Hingebung und Opferwilligkeit bewiesen haben, durch die zukünftige polnische Gestaltung ihres Heimatlandes niemals verletzt werden.“

Zum zweiten Verhandlungspunkt berichtet der Vorsitzende einleitend, daß sich gewisse Bestrebungen gezeigt hätten, Un-

einigkeit unter die Deutschen Galiziens zu fassen, indem die konfessionell verschiedene Stellung der evangelischen und katholischen Deutschen ausgenutzt wird. Der Vorsitzende stellt fest, daß der „Bund der christlichen Deutschen für Galizien“ sowie das „Deutsche Volksblatt für Galizien“ und nicht zuletzt der „Deutsche Volksrat“ Organisationen sind, die die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten aller christlichen galizischen Deutschen betreiben — ohne Rücksicht auf die Konfession.

Da es einige Katholiken waren, die eine Zerspaltung hervorzurufen versucht haben, ist es von besonderer Bedeutung, daß in der Vertrauensmännerversammlung besonders zahlreiche Katholiken vertreten sind. Und in der Wechselrede über diese Frage ergreifen besonders viele katholische Deutsche das Wort und wehren sich energisch gegen jede Zerspaltung der Kräfte, die eine schwere Schädigung des hiesigen Deutschtums bedeutet. Es fällt auf gerade von katholischer Seite manch urkräftig deutsches Wort gegen diesen Versuch, undeutsche Zwietracht zu säen. Von der Vertrauensmännerversammlung wird dann die folgende vom deutschen Volksrat vorgeschlagene Entschließung einstimmig angenommen.

Durchdrungen von der Bedeutung der gegenwärtig entscheidungsvollen Stunde, erklären die in Lemberg versammelten Vertreter der deutschen Gemeinden und Vereine Galiziens, daß sie für das wichtigste Erfordernis im Blick auf die Erreichung unserer völkischen Ziele die geschlossene Einigkeit aller Deutschen unseres Landes erachten. In dankbarer Erinnerung an den vor 10 Jahren geschlossenen Treubund deutscher Katholiken und Protestanten fordern sie alle Volksgenossen auf, sich auch weiter an die Kampf- und Siegerproben fassen des „Bundes der christlichen Deutschen“, des „Deutschen Volksblattes“ und des „Deutschen Volksrates“ zu scharen und jeden Versuch einer Sprengung oder Lockerung der Einigkeit der Deutschen Galiziens im Keime zu ersticken.“

Lemberg, den 11. Zulmond (Dezember) 1917.

Die in der Vertrauensmännerversammlung so zahlreich vertretenen Katholiken geben sich aber mit dieser Entschließung noch nicht zufrieden, sondern fordern alle versammelten Vertreter der katholischen Deutschen auf, in einer eigenen Entschließung die volle Einmütigkeit der deutschen Katholiken Galiziens mit dem Bunde der christlichen Deutschen auszudrücken und jeden Zwiespalt energisch zurückzuweisen. Die Entschließung der Katholiken lautet:

„Die heute anlässlich der Volksratsitzung versammelten röm.-kath. Mitglieder des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien“ erklären in treuer Dankbarkeit für die großen Wohltaten, die sie von dem Bunde seit seiner Gründung erfahren, unverbrüchlich an diesem Bunde festhalten zu wollen und erklären weiters, daß ihrer Ueberzeugung nach mit Rücksicht auf die überaus rege und erschöpfende Tätigkeit, mit der der Bund insbesondere die deutschen Siedlungen röm.-kath. Bekenntnisses unterstützt, jede sachliche Ursache zur Gründung eines anderen, gleiche Zwecke verfolgenden Vereins fehlt.“

Lemberg, am 11. Zulmond (Dezember) 1917.

Es muß mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, daß diese Erklärung von den hervorragendsten Vertretern deutschgalizischer Katholiken ausging und allen Volksgenossen wollen wir in diesem Sinne nur zwei Namen nennen: Josef Schmidt, Gründer des Bundes, Volksblattes und Zeitweisers, — und Christoph Weiß aus Machliniec.

### Lodzger Woche.

Die geschichtliche Rolle, die Brest-Litowsk eine Zeitlang als Schauplatz der Verhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland gespielt hat, ist nun ausgepielt. Der

#### Frieden mit der Ukraine

ist nach Beseitigung zahlreicher Widerstände erzielt worden. Man muß sich vergegenwärtigen, daß nicht nur die Mitglieder der

betatsburger, sondern auch sämtliche Mitglieder der Kiemer Delegation Sozialdemokraten sind. Deshalb waren die Verhandlungen über Schadenersatz für Privateigentum kaum von der Stelle zu bringen, weil die Ukrainer ihre kommunistischen Grundanschauungen vertraten. Auch für die Lodzger Industrie und die Bestimmungen über wirtschaftliche Fragen von großer Bedeutung; handelt es sich doch um die besten Absatzgebiete. Nun, da die Moskauer Konkurrenten der Lodzger Industrie vor dem südrußischen Markt ebenfalls durch eine Reichsgrenze genannt sein werden, wird, so hoffen wir, die Lage unserer Industrie günstiger als früher sein. — Trozki-Bornstein hat die Welt mit einem neuen Rätsel überrascht: er verzichtete auf einen formellen Friedensvertrag und verfügte, wenn man ihm tauchen will, die Entlassung des russischen Militärs. Fast gewinnt es den Anschein, als ob er moralisch Bankrott erlitten habe und nun frampfhaf den ehrlichen Mann zu spielen veruchte.

#### Am 6. Februar ist der „Monitor Polski“, das Organ der polnischen Regierung,

zum ersten Mal erschienen. Im Geleitwort heißt es, daß die Notwendigkeit vorlag, „ein Organ zu schaffen, in dem die Regierung einerseits in authentischer Weise Regierungsakte veröffentlichten kann, d. h. Äußerungen des staatlichen Willens, die durch die konstitutionellen Faktoren zum Ausdruck kommen, andererseits die Volksgemeinschaft von ihrem Standpunkt, sei es in grundsätzlichen und allgemeinen Fragen, sei es hinsichtlich konkreter Vorgänge des öffentlichen Lebens unterrichten kann.“ Die erste Nummer enthält im amtlichen Teil das Organisationsstatut des Staatsrats und einen Aufruf des Regentenschaftsrats in Sachen der Wahlen zum Staatsrat.

#### Gemäß dem Septemberpatent der beiden Kaiser werden wir einen neuen polnischen Staatsrat

haben. Von dem vorjährigen untercheidet er sich dadurch, daß er sehr viel zahlreicher sein, daß die Hälfte seiner Mitglieder aus den Wahlen der Kreis- und Stadtverordnetenversammlungen hervorgehen wird und daß seine Sitzungen öffentlich sein werden. Verschiedene Politiker legen gerade dem zuletzt genannten Umstand das größte Gewicht bei. Ein polnischer Publizist schreibt dazu: Der neue Staatsrat wird grundsätzlich ein vorläufiges Organ sein. Die Befürchtung, daß der Staatsrat sich als einen Ersatz des Landtags ansehen und die Einberufung des Landtags verzögern könnte, ist in unserer Gesellschaft so groß, daß der Regentenschaftsrat es für notwendig erachtet hat, die Bevölkerung in einem besonderen Aufrufe zu beruhigen. Dieser Aufruf stellt für den Staatsrat als ersten und hauptsächlichsten Programmpunkt auf, das Landtagsgesetz vorzubereiten und legt ihm die Verpflichtung auf, alle Bemühungen daran zu setzen, daß der Landtag, sobald das Landtagsgesetz fertig sein wird, einberufen werde. Die Rechte (Nationaldemokraten) und die Linke (Sozialisten), die im Verlangen nach dem Landtag einmütig sind, verfolgen jedoch dem Staatsrat gegenüber eine verschiedene Taktik. Die Linke wird ihn boykottieren, während der rechtsstehende interparteiliche Klub sich bereits zu den Wahlen vorbereitet. Schon am Tage der Kundmachung des Gesetzes über den Staatsrat hatte er ein organisiertes Wahlkomitee.

#### Nach den letzten Nachrichten aus Warschau, ist das Ministerium Ruzarszewski

zurückgetreten. Der Regentenschaftsrat soll beabsichtigen, den bisherigen Minister des Innern, Stecki, mit der Bildung eines neuen Kabinetts zu betrauen.

#### Der „Nowy Kurjer Łódzki“ behauptet, daß die Juden im Lodzger Magistrat

die Hälfte der Beamtenposten inne haben und führt aus: „Die Bevölkerung sehe daher unter dem Eindruck vornehmlich der jüdischen Gespinntheiten in der Kommunalverwaltung. Diese zeigen sich aber darin, daß die Glaubensgenossen bevorzugt und die Polen benachteiligt würden. (?? Und die Deutschen? Die „Deutsche Post.“) An diesen Verhältnissen sei die jüdische Intelligenz mitschuldig, die anstatt sich um polnische vaterländische Verhältnisse zu kümmern, sich besser der Aufgabe zuwenden sollte, ihre Volksgenossen auf den Weg höherer Kultur und sozialen Verhaltens zu leiten.“

### Neues deutsches Leben in Rußland.

Der Verfasser des Buches „Nikolaus II. und das Ende der Romanows“ erzählt uns, daß kurz nach Ausbruch des Krieges der Zar zu einer Ueberwindung der deutschen Kolonisten, die ihm eine Million Rubel für das Rote Kreuz brachte, gesagt haben soll: „Ich kenne den Wert der deutschen Kolonisten in Südrußland, ich weiß auch, daß diese Deutschen wahre Söhne Rußlands sind. Sie dürfen meines kaiserlichen Schutzes sicher sein. Ich wünsche nicht, daß sich in dieser Beziehung etwas ändert.“ Und kurze Zeit danach wurden dieselben Kolonisten aus ihrer Heimat vertrieben, ihres Besitzes beraubt und nach Sibirien verbannt. Nicht etwa, weil der Zar wortbrüchig geworden war, sondern weil in Rußland jeder arde und kleine Würdenträger mehr Macht hatte als der Selbstherrscher aller Rußen.

Bei der Behandlung der Deutsch-Rußen ließ man sich von dem Grundsatz des damaligen Ministerpräsidenten leiten, daß man Krieg gegen alles Deutsche führe. Immer schärfer wurden die Unterdrückungsmethoden. Sollte doch alles Deutsche ausgerottet werden. Erst nach der Revolution konnten die in Rußland wohnenden Deutschen wieder aufatmen. Wir brachten keiner Zeit eine Mitteilung über das Wiedererleben eines deutschen Volkes für die deutschen Kolonisten an der Wolga. Nun lesen wir in der „Heimat“ einen der neuen „Saratower Deutschen Volkszeitung“ entnommenen, in der Mundart der Wolgadeutschen abgefaßten Aufsatz, in dem der Schreiber humorvoll über eine Volksversammlung berichtet:

Nei! nei! ich kann aich sage, des war jo zu schei uf dere Versammlung in Schilling. Die Rede, wu da g'halte war'e sin, awer auch der Sturm, wu aus'broche is, wie die Kandidatliste for in die Grund'ru'nomination usg'stellt wo're si, des alles kann m'r jo bald nich v'gesse. Mit ei Wort: s' gung so manches Mal bundig her, un 's war doch schein.

#### Der Lodzger Magistrat hat die Aufstellung des neuen städtischen Haushaltsplanes

angenommen. Aus ihm ist ersichtlich, daß der Gesamtbetrag auf 65 Millionen hinaufgestellt ist.

#### Einer der ältesten deutschen Bürger, Johann Wehlig,

wurde am 11. Februar zu Grabe getragen. Er wurde 1838 in Alexandrow geboren, verbrachte seine erste Jugendzeit in Warschau und ließ sich 1863 in Lodz nieder, wo er eine Deckschlägerei gründete und zu Wohlstand kam. Er stand dem deutschen Vereinsleben nahe, und war Mitgründer der Freiwilligen Feuerwehr und anderer Vereinigungen. Als Mitglied des Baukomitees der St. Johanniskirche ließ er seinerzeit die erste Zuhre Sand zum Bau fahren.

### Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

#### Familienabend der Stammgruppe Lodz.

Auf der Familienfeier am 7. Februar, über die wir schon in unserer vorigen Ausgabe kurz berichteten, hielt Herr Pastor Dietrich eine Ansprache über das Thema: „Was lehrt uns der gewaltige Ernst der Gegenwart?“ Er führte darin aus: Wir stehen heute im Mittelpunkt von Ereignissen und Umwälzungen, die alle mühsamen Errungenschaften vieler Jahrhunderte zu vernichten drohen. Was sich seit 1914 zugegetragen, ist so gewaltig, wie es sich die kühnste Phantasie vorher nicht ausgemalt hätte. Wie in einem Herentsehl wogt es in unserer Gegenwart auf und ab, Wölker steigen und versinken. Giftigen Gales gleich erhebt es sich im Osten, das Gespenst der Anarchie streckt grinsend seine Klauen aus. Und sollte das uns alle nichts angehen? Ist nicht auch in unserer Nähe schon ein leichtes Donnerrollen vernnehmbar? Das ist die heutige Weltlage. Wir wandeln auf einem Vulkan. Wehe, wenn wir es bis zu einer Explosion bringen, rettungslos sind wir dem Verderben preisgegeben. Was ruft uns der gewaltige Ernst der Zeit zu? Wir sollten uns darüber klar sein, denn die nächste Zukunft ist unser aller Zukunft. Bei der Frage nach den Forderungen, die die heutige Zeit an uns stellt, müssen wir die Worte beherzigen, die der große Deutsche, Ernst Morik Arndt, schon vor hundert Jahren in seiner Zeit Deutschlands prägte: „Wir leben in merkwürdigen und gewaltigen Zeiten, wo Gott mit seinem Weltgericht sichtbar durch die Menschen geht. Wir sind daher berufen, unsere Pflicht dort, wo wir von Gott hingestellt sind, ganz zu erfüllen. Sie läßt sich durch edle Taten immer mehr zu vertiefen.“ Wir Kulturmenschen waren in letzter Zeit schon allzubequem geworden, Gott lebte für uns nur noch in der Vorstellung. Doch der Gott der Liebe, den wir Christen anerkennen, kann auch zürnen, und sichtbar hält er heut Gericht in unserer Mitte, suchen wir ihn nur mit Aug und Herzen. Es ist nicht wahr, daß Gott nur auf Seiten der stärkeren Bataillone sei, sonst müßten die jederzeit größeren Heere der Westmächte und die russische Dampfmaschine längst gestiegen haben. Gott kürzt nach Maßgabe des Verdienstes. Doch mit der Arbeit und Pflicht allein haben die Menschen ihre Bestimmung noch nicht erfüllt; arbeite und bete, sagt der große deutsche Feldherr Hindenburg, der ein strenger und gläubiger Christ ist und keinen Tag vorübergehen läßt, an dem er, nach seinem eigenen Bekenntnis, nicht in der heiligen Schrift lesen würde. Wenn ihm das deutsche Volk für seine unvergänglichen Ruhmesbaten zujubelte, dann wies er auf Gott, dem für das Volkbrachte allein zu danken sei. Der Glaube ist also nicht nur für Frauen und Kinder da. Alle großen deutschen Feldherren, die Verkörperer höchster Mannesmacht, sind gläubige Christen. Redner hielt nach der Einnahme von Lodz Andachten vor Mackensen, dem deutschen Sieger im Osten; Sonntag für Sonntag kam der große Feldherr nach der Johanniskirche, um zu Gott zu beten. Das ist recht germanische Art. Anders sieht es damit in den deutschfeindlichen Staaten aus. Sie ein Teil der Bevölkerung Frankreichs zu Ausbruch des Krieges ihre Regierung um öffentliche Gottesdienste anging, fand sie schroffe Ablehnung. Wie schön sieht hier von die germanische Art ab, die in den demütigen Augusttagen 1914 zum Ausdruck kam, als Kaiser Wilhelm seinem Volke zurief: Geh in die Kirchen und betet zu Gott um unsern Sieg. An seinen Gott sich klammern, das ist echt deutsches Wesen. Ueber Jenseitsgedanken darf man nur nicht seine irdische Bestimmung aus dem Auge lassen. Gott hat jeden auf einen Posten gestellt, den er pflichtgetreu, in Liebe und Gerechtigkeit zu seinen Mitmenschen auszufüllen hat. Darum

### Ich sein e Deutscher un e Schwob!

Ich sein e Deutscher un e Schwob,  
D hör, wie's Herz mer schläht!  
In jeder Ober Iper ich es,  
Wie's drin rumort un naht.

Ich sein e Deutscher un e Schwob!  
Ich sa' es grad heraus,  
Mer treibt des Kleinod aus.

Ich sein e Deutscher un e Schwob  
Ich red in meiner Schwob,  
Un sein ich auch im Polenland  
Mei' Schwäwisch lieb' ich doch.

Ich sein e Deutscher un e Schwob  
So wie 's mei Vatter war  
Un mit me deutsche Mädche nur  
Beh ich mol zum Altar.

Ich sein e Deutscher un e Schwob!  
Wann dann sich's Necht bewährt,  
Soll'n drinn mei Rinner Deutsche sein  
So wie 's die Mutter lehrt.

Ich sein e Deutscher un e Schwob!  
Sint' ich emol ins Grab,  
So singen 's auch die Wögelcher:  
„Hier ruht e deutscher Schwob.“

Valentin Kolb  
(im „Deutschen Volksblatt für Galizien“).





# Landwirtschaftliche Beilage

zur „Deutschen Post“

Blatt der Landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgesellschaft des Deutschen Vereins, Hauptst. in Lodz.

Nr. 3

Sonntag, 17. Februar

1918

## Zum Grundsatz.

Geeignete Bearbeitung des Bodens mit neuzeitlichen Geräten unterstützt die Maßnahmen der Düngung und Sortenauswahl. Die Vorzüge der Drillkultur vor der Breitsaat sind: Gleichmäßige Saattiefe, gleichmäßiges schnelles Auflaufen, Abblühen und Reifen; Schutz gegen tierische und pflanzliche Schädlinge und Lager; Erzeugung gleichmäßiger Ware; Ersparnis an Saatgut, Möglichkeit des Hackens, d. h. der Durchlüftung und Unkrautverteilung, je früher die Saat, je besser der Boden und Klima, desto dünner darf gesät werden. Für die Bodenbearbeitung zu Rüben gilt die Regel: Boden oben fest, unten locker. Rüben nicht zu früh bestellen. Kartoffeln: Tief pflügen, flach pflanzen. Roggen: Schluß im Boden, flach und nicht zu spät säen. Für Winterung überhaupt: Rauhe Herbstbestellung, Druckrollensaart oder Dentschinsische Rillenjaat mit Einebnung nach drei Wochen und Häufelung beim sechsten Blatt. Im Frühjahr schleifen, eggen und die Erdstücke durch glatte Walze zerdrücken. Der Walze soll die Egge folgen! Der Boden darf niemals im Frühjahr naß bearbeitet werden!

## Wie baut man auf dem Lande zweckmäßig, schön und billig?

Für die „Deutsche Post“ geschrieben  
von Architekt Georg Piwarz, Dresden-Mockritz.

Das Alte stirbt, es ändern sich die Zeiten. Auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens ist ein steter Wechsel, ein fortwährendes Suchen nach Besserem zu verzeichnen. Von dieser allgemeinen Erscheinung macht auch das Bauwesen keine Ausnahme. Fortwährend kommen neue Herstellungsarten sowie Verbesserungen an bestehendem auf den Markt. Dasselbe gilt für die Baustoffe. Aber nicht nur das, sondern auch neue Arbeitsweisen.

In allen Zweigen des Wirtschaftslebens hat sich der Grundsatz der Arbeitsteilung erfolgreich eingebürgert, so auch im Baugewerbe. Von grundlegender Bedeutung ist nun die Trennung zwischen dem Entwurf, der geistigen Schöpfung und der Bauleitung einerseits und der Herstellung der Bauarbeiten andererseits geworden. Schon seit etlichen Jahren ist deshalb im Bauwesen der Stand des Architekten immer mehr in den Vordergrund getreten. Trotzdem, daß schon eine Reihe von Jahren vorüber ist, in welcher der Architektenstand sich erfolgreich betätigte, so herrschen doch im allgemeinen noch recht verworrene Begriffe über den Beruf und die Tätigkeit des Architekten.

Zu den Arbeiten des Architekten bei einem Bauwerk gehören das Aufstellen des Entwurfs und des Kostenanschlags, das Herstellen aller Zeichnungen als da sind: Eingabezeichnungen, Bauzeichnungen und Verzeichnungen, die Bauleitung und die Abrechnung. Zur Bauleitung gehört die Bauoberaufsicht und die Vergabe der verschiedenen Arbeiten an die Handwerker und Unternehmer. Dem Baumeister verbleibt also nur noch das Herstellen der Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten und vielleicht noch die Arbeiten anderer Gewerke, wenn es nicht vorgezogen wird, an diese unmittelbar zu vergeben.

In den nachstehenden Ausführungen soll zunächst gezeigt werden, welche Anforderungen das Bauwesen stellt und dann, wie diese auf zweierlei Art ihre Erledigung finden, 1. durch den Baumeister, wie bisher allgemein üblich, und 2. unter Oberleitung des Architekten, und zwar: die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten durch den Baumeister, die Klempnerarbeiten,

Dachdeckerarbeiten, Tischlerarbeiten usw., durch den Meister des betr. Faches.

### Anforderungen der Neuzeit in Bezug auf das Bauwesen.

Alle Zweige des Erwerbslebens haben heute einem gesteigerten Wettbewerb standzuhalten, auch die Landwirtschaft.

Die Feldwirtschaft hat zufolge der neueren Bewirtschaftungsweisen bessere Erfolge zu verzeichnen. Diese werden teilweise jedoch wieder durch die teureren Arbeitskräfte, aber auch durch unsachgemäße Bauanlagen aufgehoben. Teilweise wird ja jetzt schon der Leutenot durch Benutzung von Maschinen gesteuert; dem Mangel an billigen Arbeitskräften kann man aber in sehr vorteilhafter Weise auch durch eine zweckmäßige Bauart der in Frage kommenden Bauwerke entgegenzutreten, insofern als dadurch viele Wege und Handlungen aufgehoben oder unnötig werden.

Die einzelnen Gebäude und Räume müssen so zu einander angeordnet werden, daß alle notwendigen Wege und Handreichungen auf das Allernotwendigste beschränkt werden. In erster Linie gehört hierzu eine gute Grundrißbildung der Gebäude wie auch des ganzen Gehöftes. Das heißt, die Lage der einzelnen Räume, der Küche, der Futterküche, des Stalles, der Futtertonne, der Futteraufbewahrungsräume usw. zueinander ist unter scharfer Beobachtung aller nötigen Arbeitsvorgänge möglichst zweckmäßig zu gestalten, um bei allen Arbeiten den Zeit- und Kraftaufwand nach Möglichkeit zu vermindern.

Es ist aber nicht nur eine gute Lage der Räume, besonders der Wirtschafts- und Aufbewahrungsräume, nebeneinander nötig, sondern auch eine solche übereinander, um durch geschickte Anordnung von Rutschen, Abwürfen, Futterflöten usw. ziemlich bedeutende Arbeitserleichterungen zu schaffen. Durch dieselben Mittel lassen sich auch Geländeunebenheiten sehr vorteilhaft ausnutzen, und zwar durch Schaffung von Auffahrten, sogenannten Balkenfahrten und Unterfahrten.

Das Vorstehende gilt in gleicher Weise für die Feld- wie für die Stallwirtschaft. Im Stalle sind für Arbeitserleichterungen außerdem noch die Anlage von Selbsttränken, sowie solche Einrichtungen in Betracht zu ziehen, welche die Darreichung des Futters und die Beseitigung des Düngers vereinfachen.

In ganz besonderer Weise ins Gewicht fallend sind aber für die Stallwirtschaft die Anforderungen der Gesundheitslehre, welche bisher leider viel zu wenig, fast gar nicht beachtet wurden.

So, wie für den Menschen eine gesunde, trockene, helle, gut gelüftete, warme und saubere Wohnung zu den Hauptanforderungen gehört, gilt das Gleiche auch für das Vieh, wenn es dem Landwirt dauernd die höchsten Erträge liefern und den tüchtigen und außerordentlichen Verluste mit sich bringenden Viehseuchen am erfolgreichsten Widerstand leisten soll.

Das Licht muß durch genügend große, am rechten Ort angebrachte Fenster von zweckmäßiger Form in alle Ecken und Winkel des Stalles eindringen können. Eigentliche Winkel, die nur Schmutzwinkel sind, darf ein Stall ja überhaupt nicht haben. Die Fenster der Ställe dürfen aber auch nicht zu groß gewählt werden, damit im Winter die Stallräume nicht zu sehr abkühlen.

Um das Vieh mit frischer Luft zu versorgen, ist es nötig, daß zunächst die verbrauchte Luft herausgebracht wird. Dies wird durch Lüftungsschote von entsprechender Form erreicht. Dieselben müssen bis über den Dachfirst ragen und aus besonders ausgewählten Baustoffen bestehen, um im Winter nicht durch Schmelzwasser das Vieh zu belästigen oder selbst schadhast zu werden. Sodann wird durch Luftzuführungskanäle in den Umfassungsmauern mit zweckmäßigen Vorrichtung an beiden

Enden die frische Luft so eingeführt, daß sie sich etwas erwärmen kann und im Stalle keinen Zug verursacht.

Die Frischluftversorgung wird aber in wirksamster Weise noch durch Sauberkeit im Stalle wesentlich unterstützt. Von großem Einflusse sind unter anderem zweckentsprechende Gestaltungen der Fußböden und Jauchenaufställe. Die flüssigen Abgänge müssen auf schnellste Weise abfließen können und die Einlaufstellen der Jauche dürfen keine Grubengase in den Stall eintreten lassen. Die Sauberkeit erfordert zu dem noch, daß auch der Fliegenplage Einhalt geboten wird, wodurch gleichzeitig das Wohlbefinden des Viehes erhöht wird. Durch eine gute Lüftungsanlage wird hier schon viel erzielt. Werden auch noch Decken und Wände in bezug hierauf zweckmäßig gestaltet, so kann man die Fliegen fast gänzlich aus dem Stalle verbannen, ebenso die Spinnen mit ihren häßlichen Netzen.

Die oben erwähnten Vorkehrungen zur schnellen Ableitung der Jauche haben noch zur Folge, daß wertvolle Düngemittel erhalten bleiben. Pflanzennährstoffe im Werte von vielen Hunderttausenden gehen auf diese Weise jährlich verloren. Gesteigert wird der Erfolg, wenn die Ausspeicherung in einer gemauerten, wasserdichten Jauchegrube geschieht. Näher auf die einzelnen Ausführungen einzugehen, würde hier zu weit führen, zudem sind sie von Fall zu Fall verschieden.

Es darf aber auch die Frage der **B e a u f s i c h t i g u n g** des gesamten Gehöftes nicht außer Acht gelassen werden. Das Auge des Landwirtes muß überall sein können, wenn die Wirtschaftlichkeit seines Betriebes keine Einbuße durch Nachlässigkeit des Gesindes erleiden soll. Hierzu gehört u. a. eine gute Lage des Wohn- und Schlafzimmers des Besitzers, um jederzeit einen Ueberblick über das gesamte Gehöft zu haben. Sehr erwünscht ist diese Möglichkeit auch für die Küche. Bei der Planung muß aber auch die Himmelsrichtung Berücksichtigung finden.

Die Schlafzimmer gehören, wenn möglich, nach Osten zu, die Wohnräume können nach Osten, Süden oder Westen liegen, während für die Küchen, Vorratsräume und Aborte sich die Lage nach Norden am besten eignen würde. In den einzelnen Fällen werden hier allerdings verschiedene Bedingungen gestellt werden, je nachdem der Besitzer sich mehr oder weniger durch seine Leute vertreten läßt.

Die vorstehenden Ausführungen lassen erkennen, daß es zur Befriedigung der baulichen Bedürfnisse bei den heutigen ungünstigen Verhältnissen ganz besonderer Anstrengungen und Ueberlegungen bedarf, damit das verfügbare Geld aufs wirtschaftlichste angelegt wird.

Ein wie geringes Verständnis dem baulichen Werte seiner Gebäude der Landwirt entgegenbringt, bestätigt eine Verordnung des Sächsischen Ministeriums des Innern, indem dort gesagt wird: „Unter Hinweis auf das in landwirtschaftlichen Kreisen allermwärts beobachtete geringe Verständnis für bauliche Angelegenheiten, sowie die große Sorglosigkeit bei der Zuziehung von Baumeistern, infolge deren bei der Ausführung von Bauten große Summen unwirtschaftlich festgelegt werden, ja sogar verloren gegangen sind, beantragte der landwirtschaftliche Kreisverein...“ usw.

Aber auch auf die **I n s t a n d h a l t u n g** der Gebäude wird nicht in erforderlichem Maße Wert gelegt. Auf sein Vieh hält der Bauer große Stücke. Um es aber gesund und ertragfähig zu erhalten, muß neben Anderem auch dem baulichen Zustande der Wohnung des Viehes fortgesetzte Beachtung zu Teil werden. Dies ist aber, wie der Augenschein nicht selten zeigt, oft nicht der Fall. Dasselbe gilt für die Aufbewahrungsräume der geernteten Feldfrüchte. Diese haben die Aufgabe, die eingeernteten Erträge, außer vor Entwendung, vor dem Verderben durch Einwirkung der Grundfeuchtigkeit und des Wetters zu schützen. Wie oft aber sieht man an den Mauern die Grund- und Stallfeuchtigkeit bis drei Meter hoch angezogen, wie auch an den Traufen Quadratmeter große Flächen Feuchtigkeit vom Dache her. Diese Schäden werden oftmals als ganz unabänderlich hingenommen, ohne daß sie das Nachdenken herausfordern. Werden solche Mängel nicht beseitigt, so gehen die Gebäude ihrem Verfall entgegen. Die oft großen Kosten, die die Beseitigung der Mängel erfordern, lassen diese Mängel fortbestehen, sehr zum Nachteil ihrer Zweckerfüllung. Der Ursprung der Schäden liegt aber meist schon beim Neubau, indem nicht mit der nötigen Sachkenntnis gebaut und meist am unrechten Orte geparkt wurde.

Wie das Vorstehende vom Bauwerk der Landwirtschaft gilt, so findet es auch seine sinngemäße Anwendung auf das Bauwesen des Handwerks, des Handels und des Großbetriebes jeder Art, die ja oft Nebenbetriebe der Landwirtschaft sind. Auch für

diese Gebiete trifft das für die Landwirtschaft gesagte zu. Hier haben die Räume für die Lagerung der Rohstoffe, die Räume für die Bearbeitung für den Verkauf, für die Lagerung der fertigen Waren eine solche Lage zu einander zu erhalten, daß die Bewegung aller Gegenstände mit geringstem Zeit- und Kraftaufwand möglich ist. Auf vorteilhafte An- und Abfuhr aller Betriebsmittel ist besonders Wert zu legen. Auf die Erfüllung der Vorschriften der Berufsgenossenschaften hinzuweisen, erübrigt sich wohl hier. Es sei nur noch gesagt, daß sich noch manche zweckmäßige Einrichtung schaffen läßt zum Schutze der Arbeit, aber auch zum Wohl und zur Annehmlichkeit. Auf alle diese Punkte muß schon beim Planen des Baues Rücksicht genommen werden, um sich vor Fehlschlägen und Verdruss zu bewahren. (Fortsetzung folgt.)

## Krankheiten und Schädlinge der Haustiere.

Von Dr. Wölfer, Dargun.  
(Schluß.)

Lungenwürmer des Weidenviehes werden durch Kupferbichloratlösung vom Laboratorium Marquart, Beuel a. Rhein, oder Teerdämpfe entfernt. Vorbeugend hilft Streuen von vier Zentnern Thomasmehl je ¼ Hektar Weide.

Leberegel, welche die Schafe heimfuchen, entstehen aus Eiern, die mit dem Schafdünger auf die (nahe) Weide gelangen. Die daraus entstehenden Embryonen entwickeln sich weiter in kleinen Wasserläufen zu Keimchälchen, aus denen sich Ende Juni die Leberegelbrut entwickelt. Vermeidung nasser Weide zumal nach Ende Juni ist das beste Vorbeugungsmittel. Fasciolin kann versucht werden. Trichinen der Schweine werden durch Ratten übertragen und durch Bekämpfung der Ratten von den Schweinen ferngehalten. Eine Behandlung ist ebenso erfolglos wie gegen die Finnen eine Entwicklungsform des Bandwurms.

Wie man sich im Stall der Fliegenplage durch Zugluft unter der Decke, blauen Anstrich der Fenster, häufiges Raufen der Wände mit Hilfe der Anstreichmaschine unter Zuzug von etwas Alaun, Fliegenfangapparat, Vergiftung (Wesfenik in Bier in Suppentellern aufgestellt), Schwefel- oder Formalinräucherung des leeren Stalles, Umwickeln der Stallpfosten mit Sirup-Fliegenleimpapier (und zwar schon vom März-April ab), Pflege der Schwalben durch künstliche Brutnester und zur Vernichtung der Brut durch Salzen des Düngers mit Kainit, zu erwehren sucht, so kann man das Weidenvieh gegen die lästigen und zum Teil gefährlichen Insekten durch Einreibung mit scharf riechenden Stoffen schützen, vornehmlich an den Stellen, welche das Tier durch Schwanzschlagen nicht selbst säubern kann. Zu derartigen Salben eignen sich Walmblätter in Tran ausgekocht unter Zuzug von Kadeöl, Eukalyptusöl, Eosin, Kreolin, Kreosot, Tabak, Naphthalin, Kesselnöl oder Lorbeeröl. Mittels eines Lappens wird das Haar der Tiere damit gesettet. Die Einreibung mit Kreolinlösung, 2 Eßlöffel Kreolin auf 1 Liter Wasser soll sich ebenfalls bewährt haben.

Die gefährliche Dasselfliege hält man wie andere Fliegen durch Einreibung der Tiere mit stark riechenden Stoffen ab. Im Frühjahr ist das Vieh vor dem Austrieb zur Weide abzudasseln, d. h. die Larve aus den Beulen auszudrücken und zu vernichten. Auch Einsmierern der Beulen mit Tran im Winter bis zum Austrieb wird empfohlen. Die in den größeren Beulen stehenden Larven der Dasselfliege versucht man mit den Fingern auszudrücken. Wenn dies wegen ungenügender Entwicklung der Schmarotzer nicht gelingt, so empfiehlt es sich, eine Stecknadel in die kleine Hautöffnung der Dasselbeule einzuführen und die Larve, deren schwarzes Hinterteil meist dicht hinter der Öffnung zu sehen ist, anzustechen, so daß ihr Körperinhalt ausfließt. Durch kräftigen Druck mit den Fingern sucht man nur die Beule zu entleeren. Die nicht entfernbaren angestochenen Larven sterben ab und eitern allmählich heraus. Schädigungen der Gesundheit des Viehs sind dadurch nicht zu befürchten. Während des Weidegangs muß im Zwischenräumen von höchstens 14 Tagen eine Untersuchung des Viehs vorgenommen werden.

Die Schafbremse (Schafbliesfliege) wandert in die Nasenhöhle, Stirn- und Hornzapfenhöhle der Schafe. Die Tiere

niesen häufig und schleudern mit dem Kopfe, der gewöhnlich schief gehalten wird. An Entkräftung gehen die Tiere oft ein.

**Bremsenlarven** und Spulwürmer der Pferde vertreibt man durch Schwefelkohlenstoffdampf, innerlich gegeben.

Die **Kriebelmücken**, **Stechmücken**, **Gnizen**, die besonders im Aller- und Leinetal auftreten, überfallen in erster Linie Kinder und rufen namentlich bei solchen Tieren Krankheitserscheinungen hervor, die frisch zur Weide gebracht sind. Wahrscheinlich sind die schon länger auf der Weide befindlichen Tiere gegen die Mückenstiche weniger empfindlich. Ob vielleicht auch der Stallgeruch, der den neu ausgetriebenen Tieren noch anhaftet, die Mücken anlockt, ist zweifelhaft.

**Räude**, veranlaßt durch die Krätzmilbe, wird durch Waschung mit 2% Lysolwasser, d. h. Kresol-Seifenlösung, 3% Kreolinlösung oder Antiformin, nach 10 Tagen zu wiederholen, auch durch Einreibung mit Schmierseife, Cutasyl und Leinöl abwechselnd oder Kalilauge-Petroleum 1:2 geheilt.

**Schafzicken** sollen durch Waschen mit Holzessig oder Kreolin, Schmierseife und Spiritus oder Einstäuben mit Schafzickenpulvern nach der Schur, unter Wiederholung nach 10 Tagen, mit Austreiben an einen sehr sonnigen warmen Platz entfernt werden.

**Läuse** vertreibt man durch: 1. Leinöl, Kreolin und Petroleum; 2. Stephanskörner, Sabadillamen, Tabak je 1 Teil in 16 Teilen Wasser gekocht mit Zusatz von 6 Teilen grüner Seife und 6 Teilen Petroleum; 3. ein Pulver zum Einstäuben: Insektenpulver, Sabadillamen, Stephanskörner, Kiehwurz, Tabakpulver mit Naphthalin vermischt oder Viehreiniigungspulver, Naphthalin; 4. (aber nicht für Rindvieh!) Graue Quecksilbersalbe. Die Tiere sind vorher zu scheeren und später fleißig zu putzen. Wiederholung nach 8 Tagen.

**Mägen** in Wohnungen vertreibt man durch Ausräumen mit Chlor, Formalin oder Schwefel nach Entfernung etwaiger Tapeten, Auswaschen mit Koloquinten oder Petroleumzusaß zum Kalk oder durch strömenden Wasserdampf, zu dessen Erzeugung ein kleiner Handkessel mit Spiritusflamme benutzt wird. Jeder Riß im Mauerwerk wird damit behandelt.

Gegen den Biß der **Kreuotter** haben sich außer einem Impfstoff Alkohol in kleinen Gaben in kurzen Pausen eingegeben, Ausbrennen der Wunde und Waschung mit übermangansaurem Kali, das auch bei **Biene**stichen angewendet wird, als bestes Mittel erwiesen.

Gegen die **Beunruhigung** und **Schädigung** unserer Haustiere durch die **Ratten** wird frische Meerzwiebel benutzt, so, daß zunächst Fleischstücke oder Pfannkuchen mit  $\frac{1}{2}$  gewöhnlicher Küchenzwiebel in Talg angebraten und ausgelegt werden. Nach Annahme des Kadders wird nach einigen Tagen die Zwiebel durch Meerzwiebel ersetzt, die ein auf das Herz wirkendes dem Digitalin ähnliches Gift, das Scillitoxin enthält. Ratinin ist ein Auszug der Giftstoffe der Meerzwiebel, der für andere Tiere weniger schädlich ist, als die frische Zwiebel. Die Hundszunge, eine rauhhaarige Pflanze, soll ebenfalls Ratten vertreiben. Einwerfen von Calciumarbid mit nachfolgendem Wasserfuß oder Eingießen von Schwefelkohlenstoff (feuergesährlich!) in die Löcher kann versucht werden.

Ziemlich sicher wirken frische ungefaltene Fische mit Phosphorlatwerg oder Strindam vergiftet und zur Verhütung von Verschleppung auf ein Brett genagelt, nachdem das Angeziefere vorher durch unvergiftete Fische als Lockspeise sicher gemacht ist. Die Käder dürfen nur mit einer Gabel, nie mit der Hand berührt werden. Ratin ist ein den Haustieren einschließlicher Geflügel unschädlicher rattenabtötender Bazillus, mit welchem sehr gute Ergebnisse erzielt worden sind. Auch gebrannter Gyps zum Fressen mit Mehl, Zuder und etwas Aniswitterung vermischt oder Pfannkuchen mit feinen Glassplittern, ferner das Eingießen von Steinkohlenteer in die Löcher, das den Ratten durch das Atmen unangenehm ist, das Aussehen einiger mit klebrigem Teer beschmierter Ratten, oder das Ausräumen mit in unterschwefeliger oder roher Karbolsäure getränkten Lappen haben erfolgreich gewirkt. Auch Schwefelräucherung mit den Apparaten von Kühne-Döbeln i. Sa. und Stöhr Nachf. Paul Sander-Magdeburg wirken, desgleichen das Einlegen von 15 Zentimeter langen Strohhalmen, die in 1,5 Prozent Phosphormelasse getaucht sind. Die Wirkung des Gestankes eines Ziegenbockes im Stalle als „Hofparfümeur“ und das Halten von Frettchen und Meerschweinchen kann versucht werden. Zogel sind erbitterte Feinde der Ratten.

Abwechslung in den Vernichtungsmitteln ist durchaus nötig. Stete Beunruhigung durch scharfe Ragen oder Hunde, Fang-

eisen und Schutz dem Wiesel und Iltis, entgegen der Ansicht der Jäger! Hochkantig in Zement verlegte Mauersteine im Stall oder Betonfußböden sind am günstigsten gegen Durchwühlen. Nachdem alle Schlupfwinkel genommen sind, stellt man Kästen mit Klapptüren, Zwischenwänden und Verbindungsgängen auf, in die man nach Einstreu von Häcksel mit Anis die Ratten eingewöhnt, um sie samt dem Jungen auszuheben. Durch Prämien für getötete Ratten werden auch die Knechte im Stall fortgesetzt Jagd auf die Schädiger machen: sie gießen Wasser in die Löcher und erschlagen die herauskommenden Tiere, dürfen aber das „Wild nicht schonen“. Fallen können auch versucht werden.

Im Winter gestochene Strohscheile schützt man vor der Zerstörung durch die ekelhaften Nager durch Zwischenstreuen von Sand. Laten (Planen) werden mit verzinktem, nicht rostendem Draht unter dem Dachboden aufgehängt.

Größere Verluste treffen die Landwirtschaft durch Viehsterben infolge Aufnahme giftiger Pflanzen. Oft wird die Ursache der plötzlichen Erkrankung der Tiere gar nicht erkannt, man weiß nur, daß das oder die Tiere an rotem Wasser, Kolik oder Magendarmentzündung verendet sind. Unsere Haustiere haben durch die veränderten Lebensbedingungen, die Stallhaltung, den in der Freiheit früherer Zeiten ihnen eigenen feinen Instinkt für die Unterscheidung der ihnen gefährlichen Kräuter von den zuträglichem mehr und mehr verloren. Bei stets weidenden Tieren ist dieses Unterscheidungsvermögen besser erhalten und ausgebildeter als bei solchen, die nur kurze Zeit im Herbst auf Stoppelweide gehen.

Jeder Landwirt bemühe sich, die gefährlichsten Giftpflanzen, die auf der Weide, zumal nasser Weide und Waldweide aufgenommen werden und Schaden anrichten können, selbst kennen zu lernen und sie rücksichtslos auszurotten.

Sehr stark giftig, auch beim Genuß kleinerer Mengen sind: der Wasserhahnenfuß, der Gift-Hahnenfuß, beide auf nassen Wiesen, der gefleckte Schierling an Wägen und Hecken, Stechapfel und Bilsenkraut an Wägen und Deldändereien, sowie die Tollkirsche in Gebirgswäldern.

Giftig in größeren Mengen genossen sind: Alle Schimmels-, Brand- und Rostpilze, das Mutterkorn (Verwerfen!), die Herbstzeitlose auf Wiesen, die Kiehwurz, die Kuhschelle auf Sandboden, der auf nassen Wiesen und an Gräben wachsende brennende Hahnenfuß, das auf Waldweiden vorkommende Ringelkraut, die Wolfsmilch, die Hundspeterklie, der Goldregen, der Nachtschatten, das Bitterfuß, der Fingerhut, die Jaunrebe, der Giftlatick, der in Thüringen vorkommende grundfestblättrige Schotendotter (*Erysimum crepidifolium*) und der Reinfarn.

Schwach giftig aber immerhin schädlich sind: der Sadebaum (Verwerfen), die gelbe Narzisse, der Aronstab, der zwischen Hafer auf feuchtem Boden wachsende Taumelloch infolge seines Pilzes (Tollkorn), Buchwäse (giftig für Pferde und Ciel), Ritterporn, Anemonenarten, die Samen der Platterbse; Wiesen Schaumkraut erzeugt „Ver Schlag“; Sumpfdotterblume und Hahnenfußarten, sogenannte Butterblumen auf Wiesen, fast nur in frischem Zustande, Schöllkraut, Buxbaum, Gfau, Braumwurz, der auf Deldland wachsende betäubende Kälberkropf, die Eibe und die Kronwilde. Die nachteilige Wirkung der Nadeln auf die Butterbsehaftigkeit ist nachgewiesen und wenn auch die Nade für Kühe weniger giftig zu sein scheint, so ist ihre Verfütterung an Schwaime direkt gefährlich. Bedenklich ist die Verfütterung auch von gekochter Nade auf jeden Fall, obwohl festgestellt ist, daß der in und unter der Schale stehende Giftstoff, das Saponin, durch Rosten zerstört wird. Die Lupinen enthalten zuweilen einen zur Gruppe der Toxine und Stomane oder Leichengifte gehörigen Giftstoff, das die Gelbfucht durch Lebererkrankung verursachende Jctrogen, das mit dem Bitterstoff der Lupine, dem stets vorhandenen Lupinin, nichts gemein hat.

Bis zur Ankunft des Tierarztes, der bei Vergiftungsercheinungen schleunigst zu benachrichtigen ist, kann es sich nur darum handeln, die Aufnahme des Giftes in die Blutbahn möglichst zu verhindern. Man nütze die kostbare Zeit bis dahin damit aus, dem erkrankten Tier das Weiße roher Eier einzugeben im Wechsel mit Gerbsäure, wenn man nicht die Art der Vergiftung bestimmt erkennen oder nachweisen kann. Eiweiß bildet mit mineralischen und pflanzlichen Giften schwerlösliche Verbindungen, die nicht so leicht in das Blut vom Darm aus übergehen können. Ebenso wirkt die Gerbsäure auf die Alkaloide, die Pflanzengifte, ein. Mangels reiner Gerbsäure in der Hausapotheke verwendet man statt dessen auch einen Aufguß von Eichenrinde oder Weidenrinde, Eichen, Kaffee, Tee oder Walnuzblättern, Stoffe, die alle mehr oder weniger gerbsäurehaltig

sind. Sache des Tierarztes ist es alsdann, weitere Maßnahmen zur Magen- und Darmentleerung, wenn erforderlich, zu treffen.

Häufiger zu gebrauchende Arzneimittel finden sich auf dem Lande zweckmäßig in jedem Haushalte zur Hausapotheke zusammengestellt: Salicylsäure, Tannalbin, Aether, Salmiakgeist, Kreolin, Lyso, Therapogen, Aloe, Alaun, Eisenvitriol, Gerbsäure, übermangansaur. Kali, Glycerin, Kümmelöl, Kaffeebohnenpulver, Lanolin, Lorbeeröl, Glaubersalz, Kamillenblüte, Kalmspulver, Eibischpulver, Süßholzpulver, Fenchelpulver, Wachholderpulver, Grüne Seife, Spanische Pfefferminze, Kampferspiritus, Amploform, Opiumtinktur, schwefelhaftes Eserin a 0,1 g, Enzian, Rizinusöl, Leinsamen, Salmiak, Bleiessig, Terpentin, Holztee, Verbandwatte, Gaze, eine gerade und gebogene Schere, ein scharfes Messer (Stalpell) ein großer und kleiner Trokar mit mehreren Hülften. Ein Maximalthermometer, ein Euterentzündungsprüfer, eine Hufuntersuchungszange und ein Tierarzneibuch.

Die Desinfektion der Ställe wird nach gehöriger Reinigung und Spülung des Pflasters am besten durch eine Mischung von 2 Teilen Kresol, 1 Teil Schwefelsäure, 97 Teilen Wasser, binnen 24 Stunden nach der Mischung zu benutzen, ferner durch Bazillol (1 kg 70 Pfg.), oder durch kochende Soda-Lösung oder Kalkmilch, auch wohl mit Zusatz von Blausäure bewirkt. Mit Flüssigkeiten allein dringt man aber nicht in alle Ritzen des Balken- und des Mauerwerkes. Dazu gebrauchen wir Formalin entsprechend dem 40prozentigen Formaldehyd. Die Formalinräucherung wird so ausgeführt, daß auf je 1 cbm Luftraum je 15 g Formalin, Wasser und übermangansaur. Kali zusammengegossen werden. Nach mehrstündiger Einwirkung wird Salmiakgeist in den Raum gesprüht und dann gelüftet.

Als Stren bei Seuchen hat sich mit Salzsäuredampf oder mit etwas Schwefelsäure getränkte Torfstreu als sehr wirksam erwiesen, die auch vor den Stalleingängen zur Desinfektion des Fußzeuges der Viehwärter aufzuschütten ist. Praktisch, weil leicht durchführbar, ist es, vor den Stallausgängen flache Gruben mit Kalkmilchlösung anzubringen, durch welche das ein- und ausgehende Vieh die Hufe, bezw. Klauen desinfiziert.

Die wichtigsten nach dem Viehseuchengesetz der Ortspolizei anzeigepflichtigen Seuchen sind: Lungenseuche des Rindviehes, Milzbrand, Rauschbrand, Wild- und Rinderpocken, Tollwut, Rosh, Maul- und Klauenseuche, Pockenseuche der Schafe, Räude der Pferde, Efel und Schafe, Weichfüße der Pferde und Blasenauerschlag bei Pferd und Rind, Schweineseuche und Pest, Rotlauf der Schweine und Nesselfieber (Badsteinblattern), Geflügelcholera, Hühnerpest und äußerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehes.

Beim Ausbruch einer solchen Krankheit ist die sofortige Anzeige bei der Ortspolizeibehörde geboten, welche das Geschäft absperrt, die Behandlung dem zuständigen Kreisarzt übergibt und die Desinfektion leitet. Dafür zahlt der Staat Entschädigungen von  $\frac{3}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  des Wertes der Tiere im Falle der Tötung.

Für den Landwirt, der mit Vieh umzugehen hat, ist es notwendig zu wissen, daß viele Krankheiten auch auf den Menschen übertragbar sind, z. B. Rosh, der Wundstarrkrampf (Tetanus), dessen Erreger sehr häufig in der Schweiffrübe des Pferdes haftet und in faulem Holz oder Gartenerde lebt, der Strahlenpilz an Gerste und Gerststroh, der beim Schwein und Rind trotz Anwendung von Jodpräparaten oft tödliche Geschwüre am Kiefer hervorruft. Also niemals Gerste kauen oder Stroh in den Mund nehmen, jede Wunde, auch die kleinste, mit Lysol reinigen und mit Heftpflaster zum Schutz vor Verunreinigung schließen, niemals mit ungewaschenen und nicht desinfizierten Händen nach der Pflege der Tiere den Mund berühren und bei Verdacht von

Starrkrampfansteckung einer Wunde sofortige Impfung mit Tetanusserum.

Vorsicht ist bei Aufträgen von Milzbrand geboten. Die Kadaver sind zu verbrennen. Nie darf Vieh auf Stellen, wo früher an Milzbrand gefallenes Vieh verscharrt wurde, weiden! Selbst nach Jahrzehnten sind Tiere infolge Ansteckung durch Sporen (Dauerzustände des Pilzes) erkrankt, weil aufsteigendes Grundwasser, Maulwürfe oder Regenwürmer die Sporen wieder an die Oberfläche gebracht haben.

Im allgemeinen gilt für alle Krankheiten: Leichter als Heilen ist Vorbeugen durch gesunde Zuchtgrundsätze, richtige Fütterung und naturgemäßer Haltung zur Erzielung gesunden Blutes.

### Kleine Mitteilungen.

Auf hohem Sandboden trockener Lage sind folgende Gräser angezeigt: Knauelgras, engl. Raigras, Timothy, Treife, Schafschwingel, Weißklee, Gelbklee, Rund- und Hornklee.

Auf schwerem, jähem Lehmboden im extensiven Betriebe steht Weizen am besten hinter Raps, Brache oder Klee-Sommerbrache, auf milden Böden außerdem auch nach Hülsenfrüchten.

Durch Verfütterung von Bucheckernrüben an Pferde sind Todesfälle herbeigeführt worden. Bekanntlich ist die Buchweiz für die Einhufer, also Pferde und Esel Gift, während sie von Rindern und besonders Schweinen gut vertragen und mit Vorzug zur Waldmast verwendet werden.

Wo Kälbersterben oder seuchenartiges Verkalben die Rindviehhaltung schwierig gestalten, ist neben Rindviehmast die Schafhaltung am Platz, die das Futter verbraucht, das von Pferden und Rindern nicht genügend ausgenutzt wird, zumal Sandboden und Gebirgsfutter, Quecken und Stoppelfutter, Futter auf Doldland und an Begründern, aber auch auf Außenschlägen und Kleebeiden, kann das Schaf zwischen dem Großvieh gehen. Das Streusfroh für das Großvieh wird von den Schafen zuvor durchgefressen. Grobe Woll- und Fleischschafe verwerten auch Grünfütter und Rübenblätter, die vom Rindvieh auf der Herbst-Mast-Weide nicht rein aufgenommen wurden. Der Kapitalumsatz ist bei der Schafhaltung schneller als beim Großvieh. Es kommt heute weniger auf Wolle als auf Fleisch an. Mit den Wolle liefernden australischen Steppen können wir nicht in Wettbewerb treten, aber gutes Lamm- und Hammelfleisch findet immer gute Verwertung. Dazu sind Rammwoll- und Merino-Fleischschafe mit frühreifer Entwicklung und breitem Rücken geeignet. Unter einfachen Verhältnissen kann ein Mann 250-400 Schafe versorgen, wenn ihm zur Lammzeit Hilfskräfte gestellt werden.

Dünget die Wiesen! Die Wiese ist die Mutter des Ackerlandes! Wir haben durch Wiesenbindung den Vorteil, daß zunächst mehr Futter wächst, auf das wir bei fehlendem Kraftfutter doppelt angewiesen sind und dann bleiben Nährstoffe in der Wirtschaft und kommen mit dem gehaltreicheren Stalldünger dem Felde zugute. — Jetzt da das Pflanzenwachstum ruht, ist Zeit, Kaltschlamm, Jauche, Kompost oder Ammoniak und Kali zu streuen. Die Wiese dankt es! Thomasmehl wird kaum für das Feld genug zu haben sein und wirkt dort besser, aber wenn irgend möglich wird man wenigstens etwas auf der Wiese geben. Unsere Versorgung mit Milch, Butter, Käse und Fleisch hängt von der Wiese ab. Das wollet bedenken!

Dem Milchfieber, das gewöhnlich die bestgenährten Tiere befällt, beugt man dadurch vor, daß man nicht nach dem Kalben ganz das Euter ausmilkt, sondern erst nach einigen Stunden und nur zum Teil.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter:  
Adolf Eichler, Lodz.  
Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

## Die Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatzgesellschaft des Deutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle: Lodz, Rawots-Straße Nr. 30.

Liefert:

**Kali, Kainit, Kalk, Viehsalz, Sämereien, sowie landwirtschaftliche Geräte,**

wie: Pflüge, Eggen, Säe- und Drillmaschinen, Säckelmaschinen, Rübenschnidemaschinen, Dreschmaschinen, Kofwerke (Säpel), Kartoffeldämpfer, mit und ohne Quetschvorrichtung, Pflanzmühlen, Getreidereinigungsmaschinen, Wagen, Sägen, Spaten, Aexte und dergl.